

staaten (Art. 18) und den Auftrag an die Bundesversammlung, über Handel, Verkehr und Schifffahrt sowie die bürgerliche Verbesserung der Juden einheitliche Regelungen zu verabschieden. Damit sei der „Rahmen einer möglichen Innenpolitik des Bundes und damit einer allmählichen Ausbildung bundesstaatlicher Strukturen“ (S. CXXXIII) geschaffen worden.

Der folgende, 264 Dokumente umfassende Hauptteil der Edition erlaubt, Treichels Gedanken und Wertungen anhand der Quellen nachzuverfolgen. Hierbei handelt es sich um die unterschiedlichen Entwürfe und Gutachten zur künftigen deutschen Verfassung, die Protokolle des Deutschen Komitees, Instruktionen zum Wiener Kongreß, Gesandtenberichte, private Aufzeichnungen, offizielle Noten und völkerrechtliche Verträge. Anerkennenswert ist das Bemühen, alle am Verhandlungsprozeß Beteiligten – von den deutschen Großmächten über die Mittelstaaten bis zu den ‚Mindermächtigen‘ – zu berücksichtigen. Daß dabei das Königreich Sachsen mehr als Objekt denn als Subjekt der Verhandlungen erscheint, ist nicht erstaunlich: König Friedrich August I. war im Oktober 1813 in der Völkerschlacht von Leipzig in preußische Gefangenschaft geraten, und sein Land wurde von Russland, später von Preußen besetzt. Der sächsische König mußte sich darauf beschränken, mittels persönlicher Denkschriften die Souveräne und Minister der antinapoleonischen Siegerkoalition zur Milde anzuhalten. Am Ende konnte ein *Finis Saxoniae* nur durch den vorübergehenden Zwist der Siegermächte und die Hinzuziehung Frankreichs an der Jahreswende 1814/15 verhindert werden. Dennoch hielt zunächst noch der Zustand des relativen Machtvakuum an. Dies mag erklären, warum die sächsischen Delegierten in Wien am 5. Juni 1815 dem Protokoll, das die Ergebnisse des Deutschen Komitees fixierte, mit Hinweis auf fehlende Instruktionen nicht zustimmen konnten. Auch zukünftig blieb Sachsen auf den Stand eines kleinen deutschen Mittelstaates reduziert, dessen europäische Rolle endgültig ausgespielt war und dem selbst innerhalb des Deutschen Bundes letztlich nur noch eine untergeordnete Bedeutung beikam. Das werden wohl auch die Folgebände der verdienstvollen Edition „Quellen zur Geschichte des Deutschen Bundes“ dokumentieren.

Dresden

Reiner Marcowitz

Betriebsfeiern bei F. A. Brockhaus. Wirtschaftliche Festkultur im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hrsg. von THOMAS KEIDERLING, Sax-Verlag, Beucha 2001. 247 S.

Seit einiger Zeit befaßt sich die Geschichtswissenschaft verstärkt mit Jubiläen als einem institutionellen Mechanismus, mit dem Organisationen und Personen in exakt definierten Zeitintervallen ihre Gründungsgeschichte bzw. zentrale Elemente ihrer Eigen Geschichte aktualisieren und inszenieren. In affirmativer Absicht sollen damit Stabilität und Dauer signalisiert und zugleich ein Geltungsanspruch für die Zukunft formuliert werden. Bei der Entstehung der modernen Jubiläumskultur spielte die Buchbranche eine prominente Rolle. Nachdem in der Frühen Neuzeit die Inszenierung historischer Jubiläen fast ausschließlich eine Sache der Universitäten, der protestantischen Landeskirchen, dann auch der katholischen Kirche gewesen war, trat 1640 mit den Buchdruckern erstmals ein bürgerlicher Berufsstand als Erinnerungsgemeinschaft an die Öffentlichkeit, um an die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern zu erinnern. Seither entwickelte sich eine stabile Tradition von Buchdruckerjubiläen, insbesondere natürlich auch in Leipzig als dem Zentralort des deutschen Buchhandels. Die Materialbasis für die Beschäftigung mit diesen buchgewerblichen Jubelfeiern ist außer-

ordentlich günstig. Umfangreiche Unternehmensnachlässe sind in öffentlichen Archiven gesammelt. Insbesondere steht in größerem Umfang dabei die Hinterlassenschaft der Firma Brockhaus zur Verfügung, die sich im 19. Jahrhundert von einer kleinen Buchhandlung zu einem Großunternehmen entwickelte, das in sämtlichen Bereichen des Druckgewerbes tätig war. Die in Kreisen des Bürgertums gestiegene Nachfrage für Literatur sowie ein wachsendes Interesse an anderen Kulturen und Ländern im Zuge der Internationalisierung von Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Literatur wirkten sich günstig auf die Unternehmensentwicklung aus; im Lexikon- und Reiseliteraturbereich entwickelte sich Brockhaus gar zum Marktführer. Im Zuge dieser Expansion sind bereits in den 1820er Jahren Richtfest- und Einweihungsfeiern beim Bau neuer Gebäude nachweisbar. Die erste größere Festveranstaltung fand bei Brockhaus aber erst 1840 statt, dem Jahr des 400. Buchdruckerjubiläums, das in Leipzig von einem Großteil der Bevölkerung sowie der gesamten Verlagsbranche intensiv gefeiert wurde. Seit Anfang der 1850er Jahre wurden bei F. A. Brockhaus ferner regelmäßig Sommerfeste veranstaltet oder auch besondere Ereignisse im Leben der Unternehmerfamilie oder die langjährige Firmenzugehörigkeit verdienster Prokuristen feierlich begangen. Den größten organisatorischen Aufwand betrieb man allerdings anlässlich der Geschäftsjubiläen zwischen 1845 und 1905, die intensiv für die Selbstdarstellung des Unternehmens eingesetzt wurden. Neben sämtlichen Arbeitern, Angestellten und Beamten der Firma wurden Unternehmer aus dem Buchgewerbe, Verlagsautoren und Vertreter von Presse sowie von städtischen und staatlichen Ämtern eingeladen. Anlässlich des 100. Firmenjubiläums im Jahre 1905 stattete sogar der sächsische König F. A. Brockhaus einen Besuch ab. Die Jubiläen wurden von einem aus leitenden Angestellten bestehenden Festkomitee organisiert, das Gestaltung und Ablauf minutiös festlegte. Als charakteristische Elemente der Inszenierungen galten eine morgendliche Begrüßung des Firmenchefs mit Geschenküberreichungen, ein gemeinsames Mittagessen der Betriebsangehörigen und ein heiteres Abendprogramm. Ansprachen beinhalteten in der Regel Darstellungen der geschichtlichen Entwicklung des Unternehmens sowie eine Würdigung des Firmengründers. Das zumeist über Stunden ausgedehnte Mittagessen wurde von Theaterstücken und meist von Arbeitern und Angestellten dargebotenen Gedichten und Liedern begleitet. Auch dabei dominierte thematisch die Würdigung des Unternehmens oder des Firmengründers, wobei insbesondere auf den Gründungsakt Bezug genommen wurde. Im Arbeitsalltag kam den Festen eine große Bedeutung zu, weil sie die alltäglichen Sorgen vergessen machten und deshalb eine Ventilfunktion besaßen. Zugleich wurde vor dem Hintergrund der entstehenden Gewerkschaftsbewegung in den Jubiläumsfeiern die innerbetriebliche Harmonie zwischen Unternehmern und Arbeitern propagiert. Immer wieder wurde die familiäre Gemeinschaft aller Betriebsangehörigen beschworen, für die der Terminus der „großen Familie Brockhaus“ geprägt wurde. So sollte eine Atmosphäre des sozialen Friedens geschaffen und Spannungen vorgebeugt werden. Gewerkschaftliche Organisation der Belegschaft war in der Familie Brockhaus nicht erwünscht und wurde mit Reglementierungen geahndet. Dies äußerte sich auch in Festen, bei denen an Streiks Beteiligte in den hinteren Reihen Platz nehmen mußten.

Zu entnehmen ist all dies den von Thomas Keiderling ausgewählten Quellen – Ansprachen, Theaterstücken, Gedichten und Liedern – zur Festkultur bei F. A. Brockhaus, die in einer knappen Einführung in den Kontext der allgemeinen Unternehmensentwicklung gestellt wird. Kurze Biographien veranschaulichen zudem den Werdegang einiger Mitglieder der Familie Brockhaus, die das Unternehmen leiteten und in der Regel die Initiatoren von Betriebsfeiern waren. Insgesamt bietet die Quellensammlung Keiderlings einen instruktiven Einblick in ein Phänomen der Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts, das bislang von der Historiographie zumeist übergangen oder

nur unter dem Gesichtspunkt der Manipulation von Arbeitern durch die Unternehmer betrachtet wurde, nicht aber in seiner Bedeutung für die innerbetriebliche Kommunikation und für die Bereitstellung von Sinnkonstrukten, die der Arbeit über die Sicherung des Lebensunterhaltes hinaus Bedeutung geben und die Belegschaften an das Unternehmen binden.

Dresden

Winfried Müller

Gerhard Müller, Taucha in der Weimarer Republik 1918–1933, Tauchaer Verlag, Taucha 2003. 408 S.

Die heimatgeschichtliche Literatur bietet, wenn sie sich auf abgegrenzte Zeitperioden in kleineren Orten konzentriert, bestenfalls Broschüren. In diesem Fall ist aus einer Fallstudie ein dickleibiges Buch von 408 Seiten entstanden, das eine Art Panorama der Kleinstadt Taucha in diesen anderthalb Jahrzehnten der Weimarer Republik mit einer reichen Materialfülle zeichnet. Das ist umso bemerkenswerter, als ‚die Kleinstadt‘ seit eh und je ein Stiefkind der Forschung darstellt. Zu Unrecht, scheint uns. So unbedeutend Taucha, das von nahezu 6 000 Bewohnern im Jahre 1919 bis 1933 auf fast 7 500 kletterte, auch innerhalb Sachsens sein mag, so handelt es sich doch um ein Phänomen, das es in Sachsen häufig gab und gibt, also einen realen Faktor der gesellschaftlichen – und natürlich administrativen – Struktur. Das Fluidum der unterschiedlichen Geschäfte und namentlich der Markt, die Lokalzeitung, das Gymnasium, Arzt und Apotheke, schließlich auch das Kino wirkten als Magnete, die unweigerlich eine Fülle von Interessen aller Art aus einem Umkreis von mehr als 10 km auf das Lokalzentrum lenkten.

Das inhaltsreiche Buch ist aus den Quellen heraus erarbeitet worden. Grundlage dafür waren insbesondere die Bestände der Amtshauptmannschaft und des Amtsgerichts Taucha im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig (wo auch der gründlich ausgewertete Hauptteil des Stadtarchivs Taucha aufbewahrt wird) sowie des Heimatmuseums Taucha und die Jahrgänge 1918–1933 des „Anzeigers für Taucha und Umgebung“. Die in sechs Kapitel untergliederte Untersuchung beginnt mit den Auseinandersetzungen im Gefolge der Novemberrevolution bis zum Kapp-Putsch (S. 15–39) und einer Übersicht über die Wirtschafts- und Sozialstruktur Tauchas und die soziale Lage der Bevölkerung (S. 40–87). Das dritte Kapitel geht auf die politischen Parteien in Taucha ein (S. 88–152), wobei hauptsächlich die sozialdemokratischen und kommunistischen Parteien in den Blickpunkt treten, aber auch auf die bürgerlichen Parteien und die NSDAP eingegangen wird. Wie der Autor besonders auch im Abschnitt über das Wählerpotenzial der Parteien und Gruppierungen herausarbeitet, war die politisch ansprechbare Bevölkerung Tauchas in zwei annähernd gleiche Lager differenziert, wobei die Linke mit etwa 55 Prozent dem politisch zergliederten bürgerlichen Lager voraus war. Die Nazis konnten in Taucha zunächst nur schwer Fuß fassen, gewannen aber ab 1930 zunehmend an Boden (bei den Reichstagswahlen 1928: 1,7 %; 1930: 9,5 %; 1932: 30,3 bzw. 26,0 %).

Darüber hinaus hat der Autor für Taucha nicht weniger als 158 Vereine nachgewiesen (S. 153–219), darunter 13 Gewerkschafts- und 17 weitere Berufsorganisationen, 14 soziale Vereine, 13 Kultur- und Kunstvereine, 13 Jugendorganisationen, 20 Sportvereine und acht Militärvereine, zehn landwirtschaftliche, fünf Garten- und neun Christliche Vereine. Der Blick auf diese Vereine, die zu einem beträchtlichen Teil auch der Wasserscheide bürgerliches – proletarisches Lager unterlagen, ermöglicht überraschende Einsichten in das soziale Milieu und das gesellschaftliche Leben in Taucha und fordert geradezu zu weiterführenden Forschungen heraus.